

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 1

Rubrik: Mitteilungen des Wanderbunds

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



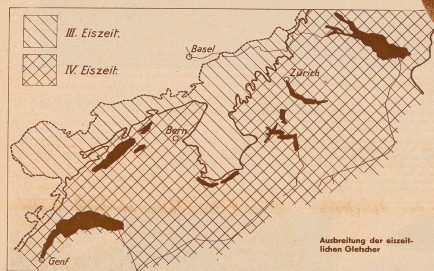
MITTEILUNGEN DES WANDERBUNDS

Erhaltenes Exemplar in der Zürcher Illustrierten... die Geschäftsstelle des Wanderbundes, Zürich 4, am Helvetengässli 4

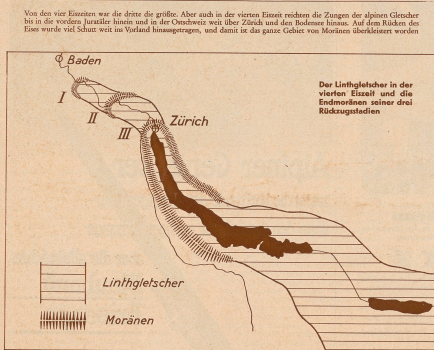
Nur ein Stein - und doch eine schicksalsreiche Geschichte



Ein Stein aus dem Kanton der Sihl mit millionenjährigen Münzzeichen. Zeuge großer Schicksale der Erdgeschichte



Ausbreitung der eiszeitlichen Gletscher



Der Linthgletscher in der vierten Eiszeit und die Endmoränen seiner drei Rückzugsstadien

Der Oberlauf der Sihl weist ostlich auf den Zürichsee hin, in dessen Tal der Fluss sich einst ergossen hat. Mit der letzten Eiszeit kam es anders. Der Linthgletscher verlagte die Sihl mit seiner linken Seitenmoräne bei Schindellegi den Weg, und diese grab sich westlich der Moräne ein neues Bett: das heutige Sihltal von Schindellegi bis Zürich

Ein Fund.

Kinder vergnügen sich an einer Kiesbank der Sihl. Sie suchen vielerlei Steine zusammen: runde und flache, rote, grüne und gelbe, gestrichelte und gepunktete. Ich komme herzu und schaue das Wunder an. Da fällt mein Blick auf etwas Besonderes, und ich erblicke es mitr. Es ist

nur ein Stein,

ein graugrüner Stein mit weissen Strichen, die etwa so lang sind wie Nannadeln und an den Enden dünner sind als in der Mitte. Solche Striche kann ich mit der Schreibfeder zustande bringen, indem ich fein ansetze, in der Mitte kräftig drücke und wieder fein auslaufen lasse.

Bei genauer Mustertung des Steins entdecke ich aber, daß diese Striche nicht oberflächlich sind, sondern sich nach der Tiefe des Steins fortsetzen. Das kann ich an andern Stellen wahrnehmen, wo sich die Striche als flache, runde Scheiben mit zarter Zeichnung entpuppen, als ob sie in Kammern gegliedert wären. Diese Scheiben sind

versteinerte Tierchen,

ihrer Form wegen treffend Münztierchen, lateinisch Nummuliten genannt.

Vielleicht hast Du schon mit einer Uhrkerze gespielt, hast auf der Tischplatte Windung um Windung gelegt. Ganz so wie die Glieder der Kette reihen sich beim Münztierchen die Kammern in schneckentouriger Aufrollung aneinander.

Noch heute leben ähnliche Tierchen zu Milliarden in den Ozeanen. In früheren Abschnitten der Erdgeschichte mißten sie zeitweise noch viel zahlreicher und in weit größerem Formenreichtum aufgetreten sein. Einmal waren sie das bestimmende Element in der Kleinklebewelt der Ozeane. Es war

die Zeit der Nummuliten, der Münztierchen,

nach der geologischen Zeitrechnung im frühen Tertiär, als sich eben der Alpenkörper aus dem Grund des Meeres emporgehoben begann. Werthio durchsetzen sie damals in Riesenschwärmen das Wasser der Meeres, und langsam, aber stetig senkten sich die kleinen Lebewesen zur Tiefe und klasten sich auf den Grund, zusammen mit dem Schlamm und Sand, der von fernem Strömen hingespült wurde, zusammen auch mit den Resten anderer Tierleiber. Dadurch erhöhte sich ganz allmählich der Grund, und so wie im Laufe von Jahrmillionen Kontinente versinken und von Wasser überflutet werden, während

sich anderswo Meeresspiegel heben und zu Land werden, so ist dieser Meeresspiegel mit seinen

Münztierchen-Friedhof

einmal zu Land geworden, zu einem Gebirge sogar: einem Bestandteil unserer Alpen. Längs ist der durchweichte Meeresspiegel erstarrt, ausgetrocknet und zu Stein geworden: zu Nummulitenkalk.

Der Kenner der Gesteine findet heute die versteinerten Nummuliten an Felswänden der Alpen. Doch auch am stolzen Gebirge der Alpen arbeiten

Kräfte der Zerstörung.

Häuse nagen Täler aus und spielen das Geröll ins Vorland hinaus: Gletscher schürfen den Untergrund aus und tragen auf ihrem Rücken haufenweise Schutt talaus. Was einst als Fels kühl in die blaue Luft ragte, wandert zertrümmert, zu Geröll abgeschliffen oder zu Sand und Schlamm zermahlen talauwärts. Hochwasser reißt den Schutt mit, Niederwasser bringt ihn infolge verminderter Stoßkraft in

Kies- und Sandbänke

zur Ablagerung, und wer — gleich den spielenden Kindern — die vielerlei Steine mustert, kann sich

auf dem Flußkie eine Sammlung von Alpengestein anlegen.

Die Sihl schwemmt nun freilich auch Geröll herunter, die nicht nur dem Leib der Sihltaler Bergesammens. Ihre Heimat ist im Glarner- und Bündnerland zu suchen. Ich nenne den Rotaxkristen oder Sennli, der rechts der Glarner Linth ganze Berge aufbaut, und granitische Gesteine von der Südwest der Todi und anderwärts aus Graubünden. Wie sind sie in das Bett der Sihl gelangt? ... Das haben

die Gletscher

zustande gebracht. In der Eiszeit sind sie viermal in unser Hügelland vorgestoßen und haben es mit alpinem Schutt, den Moränen überkleidet. Diese eiszeitlichen Ablagerungen sind auf das genaueste erforscht. Wir wissen, daß der Linthgletscher bei seinem vierten Vorstoß

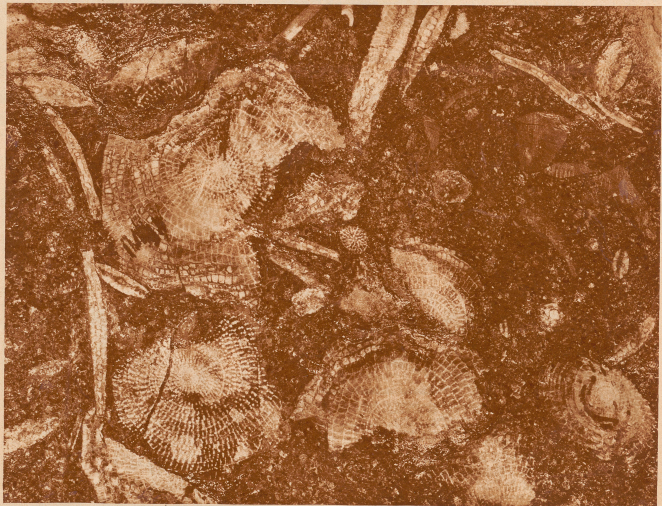
langezogene Seitenmoränen

zurückgelassen hat, die sich das Limmattal und den Zürichsee aufwärts bis an Glarnerland verfolgen lassen. Schon in der Gegend von Schindellegi hat er die Sihl, die damals nach dem Zürichsee hinuntergeflossen ist, mit seinem Schutt verbarrikadiert, und

er hat sie gerzwungen, ihren Lauf jenseits seiner Moräne, also weiter westlich zu suchen. Dort hat sich das wilde Bergwasser ein neues Bett gegraben und es so kräftig vertieft, daß die Zimmerbergkette immer deutlicher von der Albokette getrennt wurde. Dabei hat sich die Sihl nicht nur in die anstehende Felsunterlage eingegraben, sondern hat auch von der Linthmoräne manche größere und kleinere Gletscherfrucht in seine Wasser verladen. Und unser Stein? Ist er wohl als ediger Block auf dem Gletscherlauf aus den Glarneralpen heruntergeritten, und hat er dann jahrausjahrein in Schot einer Moräne gerast, bis ihn die tosende Sihl herausgewaschen und talangewandt hat? Oder hat ihn die Sihl selbst auf dem Wasserweg aus den Schweizerbergen hergeholt? Wir wissen es nicht, und der Stein mit seinen jahrmillionenalten Münztierchen bleibt stumm. Aber dem, der dessen Geschichte zu lesen vermag, ist er

Zeuge großer Schicksale.

Sein Werden ist mit tiefgreifenden erdgeschichtlichen Begebenheiten verknüpft. Mit ihm ist ein Meer erloschen, ein Gebirge emporgerichtet und modelliert worden, sind Täler in den Rumpf der Erde geschnitten worden, und doch liegt er unbesucht, unbeschadet unter Millionen seinesgleichen, eben nur ein Stein.



Die Münztierchen können die Größe eines Flußfibers erreichen. Sie sind aus hundert bis weit über tausend tierischen Kammern aufgebaut, die in schneckentouriger Aufrollung die Form einer Münze ergaben